

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

215 (14.9.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. V. 3450 VIII.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hiltnerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: L. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakatschriften u. Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 215

Freitag, den 14. September 1934

106. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Anläßlich der Jahrestagung des Deutschen Ausland-Instituts in Stuttgart sprach bei einer Kundgebung Reichsaußenminister Freiherr von Neurath.

Der polnische Außenminister Beck kündigte im Völkerverband die internationalen Minderheitenschutzverpflichtungen auf und trat für ein allgemeines Minderheitenabkommen ein.

Nach englischen Meldungen lehnt Polen den Ostpakt endgültig ab und in der Folge davon die Baltikländer.

Nach einer Neuter-Meldung wird in Genf der Vorschlag eines Paktes für Nichtteilnahme in österreichische Angelegenheiten besprochen.

Der 84jährige Staatspräsident Masaryk in Prag ist ernstlich erkrankt. Der Ministerpräsident soll mit seiner Vertretung beauftragt werden.

Befehl des Führers beim Dogen des diplomatischen Corps

Berlin, 13. Sept. In Erwiderung des gestrigen Befehls des diplomatischen Corps statete der Führer und Reichkanzler Adolf Hitler am Donnerstag mittags 12 Uhr dem Dogen der in Berlin beglaubigten fremden Vertreter, dem apolitischen Nuntius Monsignore Orjengo, in der Nuntiatur in der Reichstraße einen Gegenbefehl ab, der Führer war hierbei von dem Staatssekretär der Präsidialkanzlei, Dr. Meißner, und seinem persönlichen Adjutanten, Gruppenführer Brückner, begleitet.

Führertragung des NSKK in Bayern

Berlin, 13. Sept. Im Anschluß an den Reichsparteitag fand, wie die NSKK meldet, am Mittwoch in Bayern die erste Führertragung des aus Motor-SA und dem bisherigen NSKK nunmehr zu einer selbständigen Gliederung der Bewegung zusammengeführten Nationalsozialistischen Kraftfahr-Korps statt. Im Mittelpunkt der Tagung standen Ausführungen des Korpsführers Hühnlein. In großen Jügen gab Obergruppenführer Hühnlein einen Überblick über das neue Aufgabengebiet, das nicht zuletzt die Heranbildung eines tüchtigen Führer-Nachwuchses aus den hierfür zur Verfügung stehenden, über das ganze Reich verteilten Motor-Sportclubs des NSKK umfassen wird. Zur organisatorischen Neugliederung bemerkte Obergruppenführer Hühnlein, daß es gleich ehrenvoll sein wird, ob einer nun in einem Motor- oder Kraftwagen-Sturm seinen Dienst erfüllt. Beide zusammen bilden das Corps. Als äußeres Zeichen der Neugliederung wird das NSKK demnächst durchgehend schwarze Spiegel und vorwiegend eine der SA-Feldmütze ähnliche schwarze Kopfbedeckung erhalten, die sich für den Kraftfahrdienst als besonders geeignet erweisen hat. Auch die alten NSKK-Männer werden je nach ihrer Bewährung und der Dauer ihrer Zugehörigkeit allmählich und stufenweise in die Dienstgrade der Motor-SA einrücken können.

Sandkel zum Gruppenführer der SS ernannt

DNB, Weimar, 13. Sept. Anläßlich des Reichsparteitages wurde Reichsstatthalter Sandkel zum Gruppenführer der SS ernannt.

Rückkehr Papens nach Wien Ende September

DNB, Wien, 13. Sept. Entgegen Meldungen Wiener Blätter wird von zuständiger Stelle in Wien mitgeteilt, daß von einer Aenderung des bisherigen Plans, wonach Bisanzler von Papen gegen Ende September nach Wien zurückkehren werde, nicht das geringste bekannt sei.

Verbot reichsdeutscher Zeitungen in Oesterreich verlängert

Wien, 13. Sept. Amtlich wird mitgeteilt: Das Bundeskanzleramt hat das seinerzeit verfügte Verbot der Verbreitung aller im Deutschen Reich erscheinenden Tageszeitungen und gewisser Feuilletons für den Zeitraum von drei Monaten (Endtag 16. Dezember d. J.) verlängert. Die für eine längere Zeitdauer bereits ausgesprochenen Verbote werden hierdurch nicht berührt.

160 000 Morgen neuer Wald

Berlin, 13. Sept. Die vorläufigen Ergebnisse des von Reichsminister Darre durchgeführten nationalen Aufforstungsprogramms weisen, wie das NDZ meldet, nach, daß allein mit Hilfe der Reichskredite für Aufforstungen rund 160 000 Morgen Wald in Deutschland entstanden sind. Das Aufforstungswert kann somit bereits im ersten Jahr seines Bestehens einen glänzenden Erfolg in bezug auf Umwandlung von Oedland in Kulturland verzeichnen. Von den Ergebnissen des Aufforstungswerts entfallen beinahe 85 Prozent auf Preußen, davon der größte Teil auf Brandenburg mit 18 und Pommern mit 17 Prozent.

Schlußversammlung des Auslands-Instituts

Stuttgart, 13. Sept. Die Jahreshauptversammlung des Deutschen Auslands-Instituts beschloß, ein Ehrenmal der deutschen Leistung im Auslande zu stiften. In der Erklärung zu dieser Stiftung, die Staatsrat Dr. Freiherr von Freytag-Loringhoven im Namen der drei Beiräte des DIA, abgab, heißt es u. a.: Es ist die Ehrenpflicht des ganzen Reichsvolkes, jedes Deutschen, jeder völkischen Körperschaft, an der Errichtung dieses Wertes mitzubefahren. Die Stiftung „Ehrenmal der deutschen Leistung im Auslande“ bietet dem DIA in Stuttgart die Mittel, um die kulturellen, wirtschaftlichen, technischen und organisatorischen Leistungen des deutschen Volkstums im Auslande zu würdigen und umfassender Darstellung zu bringen. Die Stiftung wird verwaltet von einem Ausschuß, der aus dem Vorsitzenden des DIA und dem Vorsitzenden des wirtschaftswissenschaftlichen und Kulturrates besteht. Die Erklärung über diesen Stiftungsakt, durch den Stuttgart und das DIA, noch mehr als bisher zu einer zentralen Stätte und zum Mittelpunkt für eine Ehrenhalle des Weltdeutschtums wird, fand den lebhaftesten und dankbarsten Beifall aller Teilnehmer der Jahrestagung.

Stuttgart, 13. Sept. Mit einer machtvollen Kundgebung beschloß das Deutsche Auslands-Institut seine diesjährige Jahreshauptversammlung. Alle Teilnehmer und Mitarbeiter des Instituts sowie die zahlreichen Gäste und Ehrengäste füllten am Donnerstagabend den reich geschmückten Innenhof des Hauses des Deutschtums. Nach dem feierlichen Einmarsch der SA, der SS, des NS-Frontkämpferbundes, der Hitlerjugend, der Jugendabteilungen des DIA, und der Auslandsdeutschen Schülerinnen des Viktor-Röschel-Hauses ergriff der Vorsitzende des Deutschen Auslands-Instituts, Oberbürgermeister Dr. Straßlin, das Wort zu einer Begrüßungsansprache. Von den zahlreichen Teilnehmern der Kundgebung freudig begrüßt ergriff sodann der Reichsaußenminister, Frhr. v. Neurath, das Wort.

Rede des Reichsaußenministers

Stuttgart, 13. Sept. Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen! Es ist mir eine besondere Freude, in diesem Jahre persönlich an der Jahrestagung des DIA teilzunehmen und die Glückwünsche der Reichsregierung überbringen zu können.

Das Institut hat diesmal die Tagung in den Rahmen einer größeren kulturellen Veranstaltung hineingestellt. In der in Stuttgart stattfindenden Festwoche wird Gelegenheit geboten, die Schöpfungen deutschen Geistes und deutscher Phantasie aus den Werken von Auslandsdeutschen auf allen Gebieten der Kunst, der Musik, der Dichtung, der Literatur und der bildenden Kunst zu genießen. Zu gleicher Zeit widmen sich die Mitarbeiter des Deutschen Auslands-Instituts in ersten Beratungen der Schöpfungen deutschen Geistes und deutscher Phantasie aus den Werken von Auslandsdeutschen auf allen Gebieten der Kunst, der Musik, der Dichtung, der Literatur und der bildenden Kunst zu genießen. Zu gleicher Zeit widmen sich die Mitarbeiter des Deutschen Auslands-Instituts in ersten Beratungen der Schöpfungen deutschen Geistes und deutscher Phantasie aus den Werken von Auslandsdeutschen auf allen Gebieten der Kunst, der Musik, der Dichtung, der Literatur und der bildenden Kunst zu genießen.

Wir Deutschen im Reich haben es gegenüber unseren Brüdern und Schwestern im Ausland verhältnismäßig leicht. Wir sind seit dem großen Umbruch des vorigen Jahres ein innerlich geschlossenes, fest gefügtes, von einem einheitlichen Willen beherrschtes Volk, das unter der starken Führung seines Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler steht. Die Tage von Nürnberg, die soeben verflungen sind, haben uns und aller Welt hierfür wieder einen erhabenden Beweis erbracht.

Gewiß ist dem deutschen Volk und Reich seine Behauptung inmitten fremder Völker und Staaten keineswegs leicht gemacht. Aber wir können die großen außenpolitischen Aufgaben, die uns bevorstehen, wegen, in dem sicheren Bewußtsein, daß die Erhaltung unserer völkischen Eigenart nicht bedroht ist und daß sie uns niemand nehmen kann.

Ganz anders unsere Volksgenossen im Ausland, insbesondere die außerhalb der Reichsgrenzen lebenden deutschen Volksgruppen. Sie müssen täglich schwer um die Erhaltung dessen ringen, was uns im Reich ohne weiteres sichergestellt ist, und was auch ihnen gleich uns das teuerste und das für die Erhaltung ihrer Existenz wichtigste ist, nämlich die Wahrung der von den Vätern ererbten Sprache, Religion, Sitte und Kultur. Was ist natürlicher, als daß sie zugleich den geistigen Austausch mit dem deutschen Volk in der Heimat dauernd gesichert wissen möchten? Und doch müssen wir immer wieder die Erfahrung machen, daß die Ideen, die wir in dem Volkstumsgebanen verkörpert sehen, von fremden Völkern vielfach nicht nur nicht verstanden, sondern absichtlich mißverstanden und falsch ausgelegt werden.

Das Volk, die Gemeinschaft derer, die gleichen Blutes, gleicher Sprache und gleicher Gesinnung sind, ist das Naturgebene und Wesentliche, von dem der Nationalsozialismus ausgeht. In diesem Sinne hat, wie Sie, meine Volksgenossen und Volksgenossinnen, alle wissen, der Führer und Reichskanzler zu wiederholten Malen betont, daß unserer heißen Liebe zum eigenen Volk die Achtung vor fremden Völkern gegenübersteht. Daraus geht klar hervor, daß die Erhaltung und Förderung des deutschen Volkstums, wie sie der Nationalsozialismus will, nichts mit Imperialismus zu tun hat. Sie vertritt sich vielmehr durchaus mit den Rechten und Interessen anderer Völker.

Wir können feststellen, daß eine Reihe von fremden Völkern sich den Volkstumsgebanen zu eigen gemacht haben und daraus in der Praxis für ihre Völker weitgehende Fortschritte herleiteten. Wenn einmal auch bei anderen Völkern das Eintreten für das eigene Volkstum eine glückliche Ergänzung finden

sollte durch die Achtung vor der kulturellen Eigenart fremden Volkstums, wie sie unser Führer als Grundsatz nationalsozialistischer Weltanschauung so deutlich bezeugt hat, dann dürfen wir davon glückliche Rückwirkungen auf das friedliche Zusammenleben der Völker erhoffen. Das deutsche Volk will jedenfalls nichts anderes als dies: mit fremden Staaten in Frieden leben und mit fremden Völkern friedliche und freundschaftliche Beziehungen unterhalten.

Die besonderen Methoden der Friedensicherung, wie sie gerade jetzt von gewissen Regierungen empfohlen und versucht werden, können wir freilich nicht gutheißen. Gerade weil wir den Frieden wollen, können wir nicht komplizierten und bedenklichen Vertragsystemen zustimmen, die aus machtpolitischen Tendenzen geboren, nur den Krieg gegen den Krieg vorbereiten wollen, und nach unserer Ansicht nicht zur Entspannung der Lage beitragen.

Was wir wünschen und anstreben, ist die aufrichtige Verständigung von Staat zu Staat, ohne Bündnisse und Bündnisgruppen, die offene Aussprache über entgegenstehende Interessen und den Vergleich solcher Interessen auf der Grundlage gegenseitiger Achtung und der Gleichberechtigung.

Wenn wir heute die große Idee des deutschen Volkstums festern, richten sich unsere Gedanken von selbst auf die Frage, die jetzt in besonderem Maße das ganze deutsche Volk bewegt und in naher Zeit zur Entscheidung kommen wird: Die Saargefrage. Künstlich durch den Versailler Vertrag geschaffen, hat sie 15 Jahre ferndeutsche Volksgenossen äußerlich von uns getrennt und zugleich die politischen Beziehungen zu unserem westlichen Nachbar belastet. Der bevorstehenden Neuordnung dieses Zustandes leben wir mit ruhiger Zuversicht entgegen, ist doch die Entscheidung in die Hände der Bevölkerung selbst gelegt, die am 13. Januar die einfache Tatsache bekräftigen wird, daß sie deutsch ist. Gewiß wird noch eine Reihe von Fragen im Zusammenhang mit der Beendigung des gegenwärtigen Saargebietes zu regeln sein. Aber es sind technische Fragen, die das politische Grundproblem und dessen Lösung nicht berühren und zu Schwierigkeiten schon deshalb nicht führen dürfen, weil der Vertrag selbst die klaren Richtlinien für die Regelung enthält. Auf Grund der Abstimmung unserer treudeutschen Saarbevölkerung und in Ausführung der vertraglichen Bestimmungen wird zu Beginn des nächsten Jahres das Saargebiet ohne Beschränkungen der deutschen Souveränität, für die der Vertrag keine Handhabe bietet, mit dem Vaterlande endlich wieder vereint werden.

Im Rahmen des großen Geschehens unseres Volkes leistet das Deutsche Auslands-Institut wertvolle Dienste. In seiner Selbstbeschränkung hat es sich von jeher für seine Arbeit die Grenzen wissenschaftlich-kultureller Betätigung gesetzt. Auf diesem Gebiet hat das Institut, wie ich zu meiner Freude feststellen kann, Hervorragendes geleistet. Eine, wenn auch wohl nicht gemollte Anerkennung, liegt sicher darin, daß der Grundgedanke des Instituts und seine Arbeitsmethoden gerade auch vom Ausland verschiedentlich nachgeahmt worden sind. Ich beglückwünsche das Institut zu seinen bisherigen Leistungen. Möge es auch in Zukunft seine Tätigkeit in einem harten und friedliebenden, auf seine deutsche Kultur stolzen und innerlich geschlossenen Volk und für ein solches Volk entfalten.

Dann hielt

Reichsstatthalter Wilhelm Murr

eine Ansprache. Er wies dabei u. a. auf die große auslandsdeutsche Pionierarbeit hin, die deutscher Fleiß und deutsche Energie geleistet haben, und ferner darauf, daß in dieser Arbeit gerade der schwäbische Volkstamm Hervorragendes geleistet habe. Der Reichsstatthalter gab dem Wünsche Ausdruck, daß aus dieser Stuttgarter Festwoche die Brüder draußen jene Stärke empfangen, die wir ihnen geben wollen. Mit dem Dank an den Führer und Reichskanzler, der mit den Auslandsdeutschen von ganzem Herzen fühle und mit dem Ruf: Es lebe Adolf Hitler! Es lebe Deutschland! Sieg-Heil! schloß der Reichsstatthalter seine Rede.

Oberkonsistorialrat Lic. Karl Dix gestorben

DNB, Berlin, 13. Sept. Die kirchenamtliche Pressestelle teilt mit: Pflöchlich und unerwartet wurde am 12. ds. Mts. der Oberkonsistorialrat in der Reichskirchenkanzlei, Lic. Karl Dix, im 61. Lebensjahr durch einen Herzschlag aus dem Leben gerissen. Sein Tod wird vor allem in der altpreussischen Kirche, deren Dienst sein ganzes Mannesalter gegolten hat, schmerzliche Anteilnahme erwecken.

Der Deutschlandflug Lola Schröders

DNB, Chemnitz, 13. Sept. Die Pilotin Lola Schröder, die sich gegenwärtig auf einem Schleppflug durch Deutschland befindet, traf Donnerstag 13 Uhr, von Nürnberg kommend, auf dem Chemnitzer Flughafen ein. Nach einem Aufenthalt von etwa drei Stunden ist die Pilotin um 16,10 Uhr zum Weiterflug nach Görlitz gestartet.

Lola Schröder in Görlitz

DNB, Görlitz, 13. Sept. Die Pilotin Lola Schröder, die sich gegenwärtig auf einem Segelfleppflug durch Deutschland befindet, landete Donnerstag um 15,23 Uhr von Chemnitz kommend auf dem Görlitzer Flugplatz. Sie wird die Nacht über in Görlitz bleiben und ihren Weiterflug am Freitag fortsetzen.

Begegnung und Briefwechsel zwischen Hearst und Rosenberg

M.B. Berlin, 14. Sept. Der in Bad Nauheim zur Kur weilende amerikanische Zeitungsbefitzer William Randolph Hearst hatte vor dem Münchener Parteitag den Reichsleiter Alf. Rosenberg zu einer Unterredung nach Bad Nauheim geladen, in der Hearst die Frage, welchen allgemeinen Eindruck er von dem Deutschland Adolf Hitlers habe, wie folgt beantwortete: „Als ich vor drei Jahren in Deutschland weilte, herrschte größtes Durcheinander. Heute, unter Adolf Hitlers Staatsführung ist Deutschland ein Land der Ordnung.“

Das Ergebnis über eine Reihe aktueller Fragen geführte Gespräche ist in einem nunmehr vom „Völkischen Beobachter“ veröffentlichten Briefwechsel zusammengefaßt. Hearst äußert sich darin zunächst zum Thema: „Pressefreiheit“ u. a. wie folgt: Die erfolgreiche Führung einer unerschütterten Demokratie beruht darin, daß die Masse des Volkes, die durch ihre Stimme die Regierung lenkt, über jedwede Ereignisse und Meinungen vollständig und genau informiert ist. Er begründet diese auf Amerika bezogene Erklärung mit dem Hinweis auf in Amerika nach seiner Meinung ausreichend bestehende Hindernisse für Übergriffe seitens der Presse. Nur sehr wenige Zeitungen in den Vereinigten Staaten überschritten ihre Vorrechte. Hearst erklärte in diesem Zusammenhang, daß er, als der Weltkrieg ausbrach, sein Land vor der Teilnahme zu bewahren versucht hatte. Niemand habe damals schwerere Kritik über sich ergehen lassen als er. „Viele der Besten aus unserer Jugend wurden getötet oder verstümmelt, wir vergeudeten unseren Reichtum, wir kamen tief in Schulden, wir wurden von unseren Verbündeten betrogen, die ihren Verpflichtungen nachzukommen sich weigerten und wir ernten Haß für unsere frühere Bereitwilligkeit. Die meisten in den Vereinigten Staaten glauben jetzt, daß unser Land besser daran gewesen wäre, wenn es nicht in den Krieg gekommen wäre. Ich bin sicher, daß wir uns vom nächsten Krieg fernhalten werden. Ihr in Europa könnt den nächsten Krieg für Euch allein führen, und ich glaube nicht, daß dann viel von Europa übrig bleiben wird.“

Zur Russenfrage erklärt Hearst von seinem amerikanischen Standpunkt aus, daß es sehr wenig Unterschiede zwischen den verschiedenen Völkern Europas gebe. Die Völker Europas seien verschiedene Volksstämme, das sei alles; ihre Kriege seien Sippenkriege. Ein Konflikt zwischen Europa und Asien möge eine ganz andere Angelegenheit sein. Ein Sieg Asiens über Europa würde den Charakter der Zivilisation der Welt ändern. Es sollte ein Reich der Vereinigten Staaten von Europa geben, in welchem alle europäischen Völker in Frieden miteinander leben, und nur bereit dazu, ihre abendländische Zivilisation gegen orientalische Invasionen zu verteidigen. „Der erste notwendige Schritt für den Frieden ist das Verlangen nach Frieden und die Basis des Friedens muß Gerechtigkeit sein.“

In seiner Antwort erklärte Alfred Rosenberg einleitend: Wenn unsere Anschauungen in manchen Punkten voneinander abweichen, so läßt sich das sehr wohl aus dem verschiedenen Schicksal der Vereinigten Staaten und Deutschland erklären. Ich glaube jedoch, so fährt er fort, feststellen zu können, daß das Streben, eine Regierung zu schaffen, die nicht über dem Volke schwebt, sondern in Rolle steht, sowohl Ihnen wie dem Nationalsozialismus gemeinsam ist, daß aber die Formen sich aus vielerlei Gründen voneinander unterscheiden. Wir sind ferner der Überzeugung, daß sowohl die Presse wie andere Mittel der öffentlichen Meinungsbildung ihrer Freiheit selbst Schranken auferlegen müssen, selbst wo subjektive Meinung mit dem Rechte der gesamten Nation in Konflikt geraten könnte. Gerade weil wir mit Ihnen einer Meinung sind, daß alle Nationen vor einer Wiederholung des furchtbaren Unheils verschont werden müssen, wollen wir jedenfalls, was Deutschland betrifft, alles vermeiden, wodurch Verbitterung und Entfremdung oder gar Haß zwischen den Völkern entstehen könnte. Ich begrüße deshalb doppelt Ihre aufrechte Stellungnahme zur Frage des Ausbruchs des Weltkriegs und seiner Folgen. Europa ist tatsächlich durch den Unfrieden von Versailles in ein furchtbares Unglück gestürzt worden, aber ich glaube, daß Ihr Land in der Besserung der Zustände auf dem europäischen Kontinent ebenfalls mitwirken könnte. Was Deutschland betrifft, so kann die deutsche Nation noch nicht vergessen, daß sie einst auf das Wort Ihres Präsidenten bauend die Waffen niedergelegt und daß

später daraus unter Verletzung der feierlichen Versprechungen durch andere die Unternunft von Versailles siegreich wurde. Daß Europa als Ganzes ein Schicksal gegenüber der übrigen Welt zu erleben hat, ist aus dem Bewußtsein des Nationalsozialismus tief erlebte. Rosenberg verweist hier auf seinen im November 1932 in Rom ausgesprochenen Gedanken, daß zunächst einmal die vier Mächte Großbritannien, Frankreich, Italien und Deutschland die Grundlage einer Verständigung finden sollten; ein Gedanke, der seinen vorläufigen Niederschlag im sog. „Niermächtepakt“ fand. Sondern liegt es im Wesen einer neuen Idee, daß ihre Verwirklichung eine lange Zeit brauche. Mit besonderer Freude nimmt Rosenberg den dritten Teil des Hearst-Briefes zur Kenntnis, der völlig dem entspricht, was der Führer in vielen Reden immer wieder vor aller Welt betont hat: Daß nämlich, um die Schäden des Weltkriegs zu lindern, ein aufbauender Friedenswille bei allen Völkern geweckt werden müßte. „Nimmer müde hat Deutschland sich bemüht, die Abrüstungskonferenz zu einem glücklichen Ende zu führen, und wir gedenken dabei ehrend der gleichen Bemühungen seitens der Vertreter der Vereinigten Staaten. Leider ist diese Lösung immer weiter hinausgeschoben worden. Ungeachtet feierlicher Verpflichtungen haben einige Staaten eine Aufrüstung betrieben, wie sie noch nie in der Welt durchgeführt wurde. Staaten, die bis an die Zähne gerüstet sind, klagen noch immer, nicht gerüstet zu sein und rüsten unentwegt weiter, wodurch auch für die anderen eine gefährliche Lage entsteht, jedoch nur ganz große Männer imstande sein werden, diese Gefahren zu bannen.“

30 Bergsteiger und ein Flugzeug auf der Suche nach fünf Vermissten

M.B. München, 13. Sept. Fünf Münchener Touristen, die in der einen Gruppe unter Führung des Bergsteigers Singer, in der anderen Gruppe unter Führung des Bergsteigers Karl Ammann eine Kletterpartie in das Schlüsselkar im Dreitorer-Steingebiet unternommen hatten, werden seit einigen Tagen vermisst und konnten trotz aller Bemühungen noch nicht aufgefunden werden. Unter den Vermissten befinden sich drei Frauen. Die Suchaktion hat auch am Donnerstag zu keinem Ergebnis geführt. Die Parteilöhner und die Münchener Rettungsmannschaften gaben am Donnerstag früh funtelergraphisch die Bezirke an, die sie im Laufe des Vormittags absuchen wollten. Der ganze Donnerstag wurde dazu verwendet, mit einem Aufgebot von über 30 Bergsteigern die Nordseite der Schlüsselkarpe und die Umgebung zu durchsuchen. Zum Abstieg der Wände wurde auch ein Flugzeug eingesetzt, das die Nordhänge und Wände sehr eingehend beobachtete. Es haben sich aber nirgendwo Anhaltspunkte dafür ergeben, daß sich die Bergsteiger in dieser Gegend befinden. Man nimmt deshalb an, daß die Vermissten, sofern sie sich noch am Leben befinden, wahrscheinlich in großer Erschöpfung in Felshöhlen geflüchtet sind oder sonst ein Untertommen gesucht haben, wo sie nachts vor der sehr kalten Witterung etwas Schutz haben. Es besteht immer noch Hoffnung, daß die Vermissten noch am Leben sind. Ammann ist ein Deutschamerikaner, der nur für einige Wochen zum Besuch seiner Angehörigen in der alten Heimat weilte. Inzwischen ist auch der Name seiner Begleiterin festgestellt; es ist die beim Münchener Stadtrat beschäftigte Kanzleifachistin Hubert.

Zwei weitere Bergsteiger im Wetterstein vermisst. — Ergebnislose Suche nach den übrigen Vermissten.

M.B. München, 13. Sept. Nach einem am Donnerstag 20.30 Uhr von der bei der Oberraintalshütte stationierten Junggruppe der Deutschen Bergwacht eingelaufenen Funkpruch sind die Nachforschungen nach den im Schlüsselkar- und Dreitorer-Stein-Gebiet vermissten Bergsteigern bisher ohne jedes Ergebnis geblieben. — Mit dem gleichen Funkpruch ist gemeldet worden, daß in demselben Gebiet seit Sonntag zwei weitere Bergsteiger vermisst werden. Es handelt sich um die Münchener Guido Langer und Rudolf Leugendeur.

Heilt den deutschen Dichtern u. Komponisten Besucht das Badische Staatstheater!

Die Töchter des alten Bracht

ROMAN VON LEONIE VON WINTERFELD-DIETLEN
Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.
Nachdruck verboten.

„Ja, ich glaube, ich bin krank, Mama. Ich war vorher bis auf die Haut durchdringt während meiner Fahrt. Du weißt, ich fuhr bei dem schönsten Wetter ab, da kam der Guß so überraschend. Aber wo ist Job?“

Mutter Angelheim zuckte die Achseln.
„Ich weiß es nicht genau. Aber ich vermute, doch sicher in Frieden.“

„Bitte klinge doch einmal in Frieden an, Mama, ob er da ist.“

„Du bist heute sonderbar, Kind. Seit wann hast du dich jemals um deinen Bruder gekümmert?“

„Ich beschwöre dich, Mama, klinge sofort an. Ich muß wissen, ob er in Frieden ist. Und sage mir dann bitte gleich Bescheid.“

Kopfschüttelnd ging Frau Angelheim ans Telefon. Grit war ganz entschieden krank. Hatte sie sich je darum gekümmert, wo Job war? Natürlich würde er bei seiner kleinen Braut in Frieden sein. Sie konnte ihm das auch gar nicht verdenken. Selbst Mutter Angelheim war ja verliebt in diese Schwiegertochter. Das war doch ganz etwas anderes als Grit. Sie litt innerlich oft schwer unter Grits Kälte und Launenhaftigkeit. Moni war immer so zärtlich, so aufmerksam und liebevoll!

Unter diesen Gedanken nahm sie bedächtig den Hörer ans Ohr und ließ sich mit Frieden verbinden. Schweratmend sah Grit unterdessen in ihrem Bett. Wann kam nur die Mutter zurück? Das dauerte ja eine Ewigkeit! Sie zerriff vor Ungeduld ein Taschentuch nach dem anderen und starrte auf die Tür.

Endlich kam Frau Angelheim zurück. Sie war ganz blaß und zitterte am ganzen Körper. Ließ sich schwer in den Stuhl an Grits Bett niederhocken und schlug ein über das andere Mal fassungslos in die Hände.

„Denke nur, Grit, als ich immerzu gessingelt habe, meldest du endlich eine fremde Stimme. Wohl eines der Dienstmädchen. Ich frage, ob Job noch dort ist. Sie wußte es nicht, sagt sie, aber wahrscheinlich. Es sei ein großes Unglück geschehen. Das Fräulein Eva-Maria sei heute vormittag mit dem Fuhrwerk verunglückt. Der Arzt sei schon über eine Stunde da. Aber sie wäre wohl tot.“

Frau Angelheim ringt die Hände.
„O, die armen, armen Menschen! Und der alte Bracht hängt gerade so sehr an dieser Aeltesten! Aber du sagst ja kein Wort, Grit? Bist du denn ganz zu Stein geworden?“

Grit hat sich in die Kissen zurückgelegt. Wieder schlagen ihre Zähne wie im Fieber aufeinander.
„Eva-Maria!“ sagt sie dumpf. „Eva-Maria! — Er fand den Namen schon so schön.“ Dann kurz und hart zur Mutter: „Bitte lasse mich jetzt allein. Ich möchte niemand sehen. Niemand.“

Sie dreht ihr Gesicht zur Wand und zieht die Steppdecke fast über den Kopf. Frau Angelheim geht leise weinend hinaus. Sie kann es nicht fassen und sucht in der Küche bei ihrem alten, treuen Mädchen Aussprache und Trost. Denn mit Grit ist heute doch nichts mehr anzufangen. Und sie erfährt Jobs Rückkehr, der ihr alles eingehend erzählen soll.

Durch das graue Strandgras geistert ein kübler Morgenwind. Weiß schimmern die Dünen die eintönige Küste entlang, und auf den Watten stehen Möwen, die nach Muscheln und Krabben suchen. Weit, weit hinten hört man die Brandung, denn mit Sonnenaufgang wird die Flut kommen. Es ist kühl und trübe, obgleich man im Monat Juni ist, und der einsame Mann auf der Düne fährt fröstelnd zusammen. Es ist Hubert Eichen, der einen freien Sonntagmorgen zu einem weiten Strandspaziergang benutzt hat. Er ist bager geworden. Und um seine Mundwinkel liegt ein müder, schmerzlicher Zug. Er hat nun schon seit Monaten eine leitende Stellung auf einem größeren Gute in Holfstein inne, und er arbeitet von früh bis spät zur größten Zufriedenheit seines Herrn. Denn ist Arbeit nicht die beste heiltsame Medizin gegen jeden Schmerz einer einsamen, heimatlosen Seele? Hubert Eichen haßt seine Musikstunde, weil er da den Gedanken nicht wehren kann, die wie wirre, durchgehende Wolke hemmungslos jagen. — Jagen. Wohin? Da bin, wo seiner Seele Heimat einft war — nach Frieden. Ach, jeder junge Tag schreibt es mit eisernem Griffel wieder neu und erbarmungslos in seine frierende Seele, was er einst befehlen — und was er nun für immer verloren hat! Er möchte dem tausenden Rad der Zeit in die Speichen fallen und es zurückreißen mit eherner Hand. Denn es wärft ja nicht mehr lange, da ist das Jahr herum, und Grit Angelheim wird sein Weib. Oder richtiger gesagt, er wird Grit Angelheims gehorsamer Diener, Anrecht und Vassall. Er muß an die wilden Hallen denken, denen man im Mittelalter seine Ketten um die Füße schmeißte. Sie konnten wohl flattern, aber die Kette erinnerte sie Tag und Nacht an die jammervolle Gefangenschaft.

Manchmal bäumte sich alles in ihm empor und schrie danach, die Kette zu zerreißen. Aber er war gebunden. Durch sein Wort. Das er freiwillig gegeben. Heute gab es kein Zurück mehr für ihn.

Hubert Eichen weiß das. Und er will sein Los tragen wie ein Mann. Ueber das, was man freiwillig auf sich genommen, darf man nicht leuzen oder jammern. Es wäre klein und schwach. Er beißt die Zähne zusammen.

Europa-Rundflug

Rom — Wien — Brünn — Prag

Rom, 13. Sept. Die Teilnehmer am Europarundflug waren am Donnerstag morgen zwischen 6 und 7 Uhr gestartet. Als letzter verließ der Deutsche Seidemann den Flughafen.
Auf dem Flugplatz Sperrn bei Wien hatten sich zur Begrüßung der Europaflieger Vertreter der Regierung, der Behörden und des Flugports eingefunden. Dem zuerst eingetroffenen Flieger, dem Polen Wlodarkiewicz, wurde als Ehrengabe der Stadt Wien von Bürgermeister Major Lahr, ein silberner Pokal überreicht. Die Flieger setzten nach kurzer Pause ihren Flug fort, und zwar zuerst nach Brünn und von dort nach Prag.

Zum Empfang der Europaflieger waren auf dem fluggeschmückten Prager Flugplatz Kbelna zahlreiche Zuschauer erschienen. Als erste trafen, ebenso wie in Wien und Brünn, die Polen Wlodarkiewicz und Dudziti um 14.10 bzw. um 14.21 Uhr ein. Dann folgte der Deutsche Bader um 14.35 Uhr und sein Landsmann Palewaldt um 14.43 Uhr. Diese beiden Deutschen hatten die Strecke Brünn-Prag in 46 Minuten, d. h. mit einer Stundengeschwindigkeit von 242,5 Kilometer zurückgelegt.

Europaflieger in Wien

M.B. Wien, 13. Sept. Sämtliche Teilnehmer am Europarundflug sind im Laufe des Donnerstag bis 17.30 Uhr auf dem Flughafen in Sperrn eingetroffen und haben nach kurzem Aufenthalt den Weiterflug über die Zwischenstation Brünn zum Clappenbergpunkt Prag angetreten. Es fehlen jedoch die beiden deutschen in Triest notgelandeten Flieger Franke und Jund, die nach Mitteilung aus Triest bereits nach Agram weitergefliegen sind. Bisher liegt eine Startmeldung aus Agram noch nicht vor. Die beiden deutschen Flieger Oerikamp und Seidemann trafen gleichfalls am Nachmittag ein und setzten nach kurzer Pause, nachdem sie von den österreichischen Behörden begrüßt und verpflegt waren, den Flug fort. Der deutsche Ingenieur Gruppe, der die Europaflieger auf ihrem Flug begleitet, traf am Nachmittag, aus Agram kommend, auf dem Flughafen Sperrn ein. Bald nach seiner Ankunft führte Ingenieur Gruppe mit seiner DC-Maschine der Fokker-Wulf-Werte längere Zeit hervorragende Kunstflüge vor. Seine Flugleistungen wurden von dem zahlreich anwesenden Publikum begeistert aufgenommen. Der gleichfalls anwesende Vizelandesrat Starhemberg sprach dem Kunstflieger seine Anerkennung aus.

Kraftwagen fährt in marschierende SS-Kolonnen

Wien, 13. Sept. Auf der Eufner Straße verfuhr hinter der Marschkolonnen der Hamburger SS ein größerer Personentransportwagen an den Jungens vorbeizufahren. Dabei überließ der Wagenführer jedoch einen ihm in einer Kurve entgegenkommenden kleinen Kraftwagen. Beide Fahrzeuge stießen unmittelbar hinter der Marschkolonnen zusammen, wobei dem kleineren Wagen das linke Vorderrad abgerissen wurde. Der Führer des großen Wagens verlor die Gewalt über das Steuer und der Wagen fuhr mitten in den Trupp Hitlerjungen hinein. Ein Teil der Jungens wurde zu Boden gerissen, überfahren oder eine Strecke mitgeschleppt. Verletzte Hilfe war sofort zur Stelle. 16 Jungen wurden teils schwer, teils leicht verletzt. 8 sind im Hospital und zwar handelt es sich um zwei Schwerverletzte und 6 Leichtverletzte. Alle übrigen Verwundeten haben nur unerhebliche Hautabstümpfungen davongetragen.

Eine neue Insel für Japan

M.B. Tokio, 13. Sept. Japan, das sonst soviel unter der vulkanischen Tätigkeit im dortigen Gebiet zu leiden hat, verdankt neuerdings den Kräften des Erdinnern eine Erweiterung seines Festes um eine neue Insel. Sie ist östlich von der die Nordspitze der japanischen Kurilen bildenden Insel Uaid allmählich aus dem Meer getaucht und hat jetzt den Namen „Taketomi“ erhalten. Bei einem Durchmesser von etwa einer halben Meile ragt sie über 100 Meter über die Meeresoberfläche empor. Vor elf Monaten befand sich an derselben Stelle nur Wasser. Trotz des unheimlichen Ursprunges hofft man, auch hier einen günstigen Hafen für das benachbarte Uaid gefunden zu haben.

„Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten!“
„Hat das nicht schon Goethe gewußt? Er reißt den Blick von der weißen, grauen Wasserfläche vor ihm, die so traurig und eintönig wirkt. Schreiet die Wähe in den Aden und sagt den Stod fester. Dann sieht er nach der Uhr. Er will ja zur nächsten, kleinen Station und mit dem Zuge nach Hamburg. Da muß er gut ausschreiten, um die Zeit nicht zu veräumen. Eine Stunde später steht er an den St. Pauli-Landungsbrücken. Weil er nichts Besseres anzufangen weiß, macht er eine Hafenrundfahrt mit vielen anderen. Gewaltig regen die Ozeanrieren, die wie schwimmende Burgen hoch und majestätisch sich über all die Hunderte von kleineren Schiffen heben. Schwer und wuchtig fahren sie hinaus, alle Deds voll zukunftsroher, winternder Menschen. Da — im Zwischend — unter vielen Auswanderern sieht er ein Paar Lehnen. Sie haben sich beide an den Händen gefaßt, und in ihren Augen ist ein starkes, mutiges Hoffen. Wollen sie neue Heimat suchen da drüben im fremden Erdbteil? Soll ihnen Amerika erfüllen, was Deutschland nicht mehr verprechen konnte? Fürchten sie nicht vor einem fernen, harten, ungewissen Leben? Hubert Eichen hat sich hoch ausgerichtet und starrt hinaus nach — Barmherziger Gott! Wer auch so fessellost hinausfahren dürfte und neue Heimat gründen, weil die alte zerbrach? Hand in Hand mit dem Mädchen, das einmal mehr war als Heimat, Gelb und Gut. Ach, war denn diese Kette, die ihn drückte, für die Ewigkeit geschmiedet? War er wahnsinnig gewesen, als er einem alten, tranken Manne zuliebe sein junges, blühendes, vorwärtsstürzendes Leben zerrümmerte? Wer so mit Eva-Maria — blutarm, aber klar und frei und selig — vom Meer stoben dürfte, um jenseits des Ozeans neu zu bauen, was hier eines alten Mannes Leichsinn und Gewissenlosigkeit restlos niedergelassen! O, es würde ein herrliches Bauen sein! Wenn ihm auch der Schwelch dabei von der Stirn lief und troden Brot seine Nahrung war!“

Hubert Eichen hat von den anderen Lebenswürdigkeiten des Hafens nichts mehr in sich aufgenommen. Er sieht nur immer dem Ozeanrieren nach, dessen Kurs nach Brasilien fien. Bis er endlich in dem silbrigen Dunst des Duninorgens fern auf der Niederelbe verschwand, untertauchend in den wogenden Nebelschleiern, die schon von der Nordsee kamen.

Hubert Eichen ist wieder an Land. Er geht in tiefen Gedanken zum Hauptbahnhof, wo er Mittag essen will. Als er im großen Wartesaal an weißgedeckten Tischen sitzt, fühlt er es knittern in seiner Brusttasche. Und da fällt ihm ein, daß er ja gestern abend einen Brief von Grit Angelheim bekommen hat. Und daß er diesen Brief noch gar nicht öffnete. Denn Grits Briefe sind ihm so unendlich gleichgültig. Er hat sie schon oft tagelang unerschlossen mit sich herumgetragen. Weil immer nur geschäftliche Dinge und große Abrechnungen über die Fabrik darin stehen. Alles nur für den Kopf — nie etwas für das Herz. Das bleibt so leer und kalt bei diesen Briefen.

1930/31